

ZSUZSANNA LÁDONYI*

GEMEINSCHAFTLICHER KINDERSCHUTZ IN SIEBENBÜRGEN (RUMÄNIEN) IM GEISTE DES HEILIGEN FRANZ VON ASSISI

**Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention im Rahmen des von
Csaba Böjte O.F.M.** gegründeten Kinderschutznetzwerkes**

(Erhalten: 19 Juli 2006; angenommen: 21 März 2007)

Rumänien hat den Weg der Demokratisierung nach dem Umsturz der Ceaușescu-Diktatur mit beträchtlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nachteilen beschritten. Die Familien, insbesondere die Kinder hatten stark unter diesem Umwandlungsprozess zu leiden. Dies hat auch oft zum Phänomen der Kindesaussetzung geführt. Der Franziskaner-Mönch Csaba Böjte erkannte diese harte gesellschaftliche Situation, von der auch die in Diaspora lebende ungarische Minderheit betroffen war. Vor 14 Jahren begann er daher in Diemrich (Deva/Déva), Süd-Transsylvanien, durch Privatinitiative den Aufbau eines Kinderschutznetzwerkes. Im Rahmen dieses Werkes werden heute in mehr als 40 rumänischen Orten fast 1500 bedürftige Kinder von den hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Diemricher „Stiftung Heiliger Franziskus“ betreut. Diese Arbeit wäre unvorstellbar ohne die Unterstützung einer Großzahl von Spendern. Dieser gemeinschaftliche Kinderschutz umfasst heute mehrere Stiftungskindergärten, Schulen (Grundschule für 7–10 Jahre alte Kinder, Mittelschule für 10–14 Jahre alte Kinder), eine Tischlerfachschule, 30 Kinderhorte, ein Wohnheim für Mittelschüler und Studenten, ein Mütterheim, ein Beratungszentrum und ein Dutzend Kinderheime. Der Erfolg der Institution zeigt sich darin, dass immer mehr Kinder, die ohne elterliche Fürsorge aufwachsen mussten, Schulabschlüsse erreichen, Arbeit finden oder sogar studieren und eigene intakte Familien gründen.

Schlüsselbegriffe: gemeinschaftlicher Kinderschutz, Privatinitiative, der Franziskanische Geist, Diaspora, Kinderheim – „soziale Familie“, benachteiligte/Waisen-/Halbwaisenkinder, Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention

* Zsuzsanna Ládonyi, Institut für Mentalhygiene, Semmelweis Universität, Üllői út 22, H-1085 Budapest, Ungarn; ladonyi@mental.usn.hu.

** O.F.M.: Ordo Fratrum Minorum, Orden der Minderen Brüder.

Communal Child Care in Transylvania (Rumania) in the Spirit of Saint Francis of Assisi: Primary, Secondary and Tertiary Prevention within the Framework of the Child Care Network Established by Csaba Bőjte O.F.M.: Once liberated from the Ceaușescu dictatorship, Rumania stepped on the path of democratisation while struggling with grave economic and social problems. Especially families, and within them children, became sensitive victims of the transformation that often led to the phenomenon of child desertion. A Franciscan monk, Csaba Bőjte recognised the difficult situation that did not spare Hungarian minorities either and started building a child care network 14 years ago in the South Transylvanian Deva (Déva/Diemrich) as a private initiative. By now close to 1500 children in need are taken care of within this framework in more than 40 Rumanian settlements by the staff and volunteers of the Saint Francis Foundation of Deva, which would be impossible without the support of numerous donors. Communal child care is currently carried out at several foundation nursery schools, primary schools, one vocational school, 30 day-care centres, secondary school and university dormitories, a maternal home, an information centre and a dozen children's homes. It might be possible to measure success for instance by the increasing number of children lacking parental care who study in higher education, or who have started their own families and have jobs.

Keywords: communal child care, private initiative, Franciscan spirit, minorities/diaspora, children's home – 'social family', underprivileged/orphaned/half-orphaned children, primary, secondary, tertiary prevention

1. Einleitung

Im Jahr 1993 nahm eine vorbildliche Initiative ihren Beginn, die durch das schicksalhafte Zusammentreffen eines ausgesetzten kleinen rumänischen Kindes mit dem charismatischen Franziskanerbruder Csaba Bőjte entstanden ist. Niemand hätte damals gedacht, dass nach kaum einem Jahrzehnt nach diesem „Zusammentreffen“ das Schicksal hunderter solcher Kinder eine gute Wendung nehmen würde. Der 34-jährige Ordensbruder hat durch Eigeninitiative ein gemeinschaftliches Kinderschutzwerk geschaffen, in dem heute in mehr als 40 rumänischen Orten fast 1500¹ bedürftige Kinder betreut werden. Anfangs wurde die in Diemrich (Deva/Déva)² eingetragene „Stiftung Heiliger Franziskus“ nur mit einigen Jugendlichen begonnen. Gegenwärtig arbeiten ca. 160 Mitarbeiter³ in den neuen Institutionen in fast allen Regionen Transsylvaniens: in einem Kindergarten, in einer Schule (Grundschule für 7–10 Jahre alte Kinder, Mittelschule für 10–14 Jahre alte Kinder), in Kinderhorten, in Wohnheimen für Mittelschüler und Studenten, in einer Tischlerfachschule, in einem Mütterheim, in einem Beratungszentrum und in mehr als einem Dutzend Kinderheimen. Die gesellschaftliche,

¹ Stand von Januar 2007.

² An erster Stelle gebe ich immer die deutsche, dann in Klammern die rumänische und die ungarische Variante des jeweiligen Ortsnamen an.

³ Die Mitarbeiter sind Männer und, in der Mehrzahl, Frauen. Um die Lesbarkeit des Aufsatzes zu erleichtern, wurde durchgängig das grammatikalische Maskulinum gewählt.

soziale und indirekt sogar wirtschaftliche Wirkung des gesamten Kinderschutznetzes, das mit engagierter Arbeit aufgebaut wurde, ist damit ein Beispiel für Solidarität und Integration in ganz Rumänien.

Das Ziel der vorliegenden Studie ist es zum einen, über das gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Umfeld dieser Kinderschutzarbeit zu berichten, zum anderen, darauf aufbauend, den Geist, deren Vertreter und das Institutionssystem, ergänzt durch einige persönliche Anmerkungen, vorzustellen. Die Informationen über die Stiftung habe ich den institutionseigenen Prospekten,⁴ Büchern, einem Film⁵ und der Internet-Seite⁶ entnommen. Ergänzt werden diese Informationen durch Gespräche mit Csaba Böjte, mit den hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern, mit den Kindern und durch meine persönlichen Erfahrungen.

2. Das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Umfeld

Rumänien ist mit beträchtlichen wirtschaftlichen Nachteilen nach dem Umsturz der harten Ceaușescu-Diktatur auf den Weg der demokratischen Umwandlung aufgebrochen, um sich zusammen mit den ehemals sozialistischen Ländern Europa anzuschließen. Rumänien ist zum 1. 1. 2007 der EU beigetreten.

Nach dem Zusammenbruch der mit Gewalt erzwungenen sozialistischen Industrialisierung haben sich einige Regionen des sonst rohstoffreichen Landes in Krisengebiete verwandelt, so z.B. das Bergbau-Zentrum im Jil-Tal.⁷

Im Jahr 2004 betrug in Rumänien das BNE (Bruttonationaleinkommen pro Kopf) \$2.920 (USA Dollar), während es im gleichen Jahr z.B. in Deutschland bei \$30.120 lag. Die Rate der staatlich erfassten Arbeitslosen belief sich im Jahr 2004 auf 6,2%.⁸ Dieser Wert kann aber in einigen Dörfern auch 80% erreichen ('UNICEF: Rumänien: Kindern das Leben im Heim ersparen' o.J.). Die Wechselwirkung dieser Faktoren hat natürlich gesellschaftliche Folgen, besonders für die Familien und insbesondere für die Kinder.

Wenn die Familie nicht mehr ihre Grundfunktionen erfüllen kann, z.B. die wirtschaftliche Funktion, dann können auch andere ihrer Funktionen Schaden nehmen. Schließlich kann das auch zur Aussetzung des Kindes⁹ oder zum Zerfall der Familie führen.

Das Phänomen der Kindesaussetzung ist auch nach der „Revolution“ bestehen geblieben. Nach den neuesten Daten von UNICEF leben noch immer mehr als 80.000

⁴ Z.B. ein von der Stiftung herausgegebenes Informationsheft mit dem Titel *Anlässlich der Geburt unseres zehnten Hauses*.

⁵ Es gibt mehrere Filme über die Stiftung, aber ich habe nur einen (FEKETE 2004) gesehen und verarbeitet.

⁶ Homepage der Stiftung: <http://www.devaigyerekek.hu>.

⁷ An der nördlichen Seite der Süd-Karpaten, beim Fluss Jil.

⁸ Die Daten stammen vom Rumänischen Statistischen Amt.

⁹ Die Mutter lässt ihr Baby entweder im Krankenhaus oder legt es auf die Straße, oder sie bringt es in ein Kinderheim.

Kinder in Rumänien ohne elterliche Fürsorge in einer Institution oder bei Pflegeeltern ('UNICEF – Romania – Background' o.J.). Wenn man diese Angabe auf die Gesamtbevölkerung unter 18 Jahren projiziert, ergibt dies eine Rate von ca. 2%. Von mehr als 80% der Heimkinder leben noch entweder der Vater oder die Mutter. Trotzdem geben diese, wegen ihrer Armut und ihres Elends, ihre Kinder in eine Einrichtung (Heim) und denken damit die beste Lösung gefunden zu haben ('UNICEF: Rumänien: Kindern das Leben im Heim ersparen' o.J.).

Rumänien ist ein Land mit verschiedenen nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten. Aufgrund der Ergebnisse der Volkszählung in Rumänien im Jahr 2002 stellt die in Transsylvanien lebende ungarische Gemeinschaft 6,6% (1.434.377) der 21,7 Millionen zählenden Gesamtbevölkerung dar. Sie bildet damit unter den mehr als 25 Nationen die größte Gruppe, gefolgt von der Roma-Minderheit mit einem geschätzten Anteil von einer halben Million. Daneben sind noch Minderheiten mit eigener Sprache und Religion wie Deutsche, Ukrainer, Russen, Türken usw. zu nennen, deren Diskriminierung durch die Verfassung von 1991 verboten wird (Europäische Kommission 2004).

Die verschiedenen Regionen in Rumänien weisen in der Zusammensetzung der Nationalitäten große Unterschiede¹⁰ auf. Man kann die Gebiete von Transsylvanien hinsichtlich des ungarischen Bevölkerungsanteils in vier Kategorien einteilen: 1.) ein Anteil von fast 100%, 2.) eine Rate von ca. 50%, 3.) ein Anteil von 15–20%, als Diaspora bezeichnet und 4.) eine Rate unter 10%, bezeichnet als gefährdete Diaspora.¹¹

In besonders großer Zahl zeigen sich schwere soziale Probleme in den Roma-Familien (Analphabetismus, Arbeitslosigkeit, Fehlen elementarer hygienischer Bedingungen), deren einzige Alternative oft nur bleibt, die Kinder in eine Institution zu geben.

Auch die ungarische Minderheit kämpft unter schweren wirtschaftlichen Bedingungen für die Erhaltung ihrer Identität. Kommt aber ein ungarisches Kind in eine rumänische Institution, so verliert es meist auch seine Identität.

3. Der Geist der Initiative

Der Geist der Nächstenliebe ist schon seit urchristlichen Zeiten in der sozialen Verpflichtung der christlichen Kirchen verankert.¹² Die Kirche hat sich in ihrer Geschichte

¹⁰ Anteil der ungarischen Bevölkerung in den Regionen beziehungsweise Komitaten im Jahr 2002:

Mittelregion: Komitat Harghita (Hargita): 84,61%, Kowasna (Covasna/Kovászna): 73,79%, Mieresch (Mureş/Maros): 39,30%, Alba (Fehér): 5,4%; Westliche Region: Arad (Arad/Arad): 10,67%, Temesch (Timiş/Temes): 7,45%, Eisenmarkt (Hunedoara/Hunyad): 5,22%; Nord-West-Region: Sathmar (Satu-Mare/Szatmár): 35,19%, Bihar (Bihar): 25,96%, Klausen (Cluj/Kolozs): 17,4%, Maramuresch (Maramureş/Máramaros): 9,07% ('Románia etnodemográfiai összetétele' 2006).

¹¹ Zu dieser letzten Gruppe gehört auch Diemrich im Komitat Eisenmarkt (Hunedoara/Hunyad). Im Jahr 2002 betrug der ungarische Bevölkerungsanteil dort 8,62%.

¹² Apg 2:45.

immer berufen gefühlt, für die Ausgestoßenen der Gesellschaft Institutionen aufzubauen.¹³

Während sich die mit der Kirche verbundenen Institutionen (Caritas, Diakonie) in West-Europa im 20. Jahrhundert durchgehend betätigen konnten, mussten sich entsprechende Initiativen in Ost-Mittel-Europa nach einer 40-jährigen Zwangspause fast gänzlich reorganisieren.

In der Katholischen Kirche waren es in der Regel die geistlichen Orden, die auf die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen reagiert und die soziale Lehre umgesetzt haben.¹⁴ Die Nachfolger des Franz von Assisi (1181 oder 1182 – 1226), der unter anderem auch Leprakranke betreute, sind dem Geist ihres Gründers treu geblieben, indem sie sich den auftauchenden gesellschaftlichen Problemen stellen. Da die Franziskaner kein kontemplatives Leben führen, haben sie stets einen engen Kontakt zum Volk und kennen dessen Schwierigkeiten (ROTZETTER et al. 1993). Sie werden auch „Freunde des Volkes“ genannt.

Heute werden von den Franziskanern im Karpaten-Becken zwei große karitative Institutionen organisiert: zum einen das in dem vorliegenden Artikel vorgestellte Kinderschutznetzwerk in Siebenbürgen, zum anderen die Franziskanische Mission in den ukrainischen Karpaten, die mehrere Kindergärten, eine Schule, ein Wohnheim, ein Waisenhaus (Kinderheim), ein Rehabilitations- und ein Caritas-Zentrum, ein Roma Gemeinschaftshaus und eine Armenküche (‘Kárpátaljai Ferences Misszió Alapítvány’ o.J.) unterhält.

4. Die Persönlichkeit des Gründers

Csaba Bőjte wurde im Jahr 1959 in Klausenburg (Cluj-Napoca/Kolozsvár) als Sohn einer ungarischen Familie geboren. Er war fünf Jahre alt, als sein Vater starb, der aus politischen Gründen nach der ungarischen Revolution im Jahr 1956 eingekerkert war. Sein Tod kurz nach seiner Freilassung hat schmerzhaft Spuren in dem kleinen Jungen hinterlassen. Der Verlust hat auch die Mutter schwer belastet, weil sie nur unter großen Opfern ihren Sohn und seine Schwester großziehen konnte. Csaba Bőjte hat in seiner Kindheit viel an die Menschen gedacht, die seinen Vater im Gefängnis misshandelt haben. Dabei ist er zu der Erkenntnis gekommen, dass er seine Wut nicht gegen diese Menschen oder die Ungerechtigkeit des sozialistischen Regimes richten soll, sondern dass man gegen die menschliche Unwissenheit und die von der Angst herrührende Dunkelheit kämpfen muss (BŐJTE 2006).

¹³ In der Enzyklika *Rerum Novarum* aus dem Jahr 1891 hat sich Papst Leo XIII. auch dazu geäußert, dass die Kirche auf die gesellschaftlichen Herausforderungen der Zeiten zu reagieren hat.

¹⁴ „Die Ordensleute sollen sorgfältig darauf achten, dass durch sie die Kirche wirklich von Tag zu Tag mehr den Gläubigen wie den Ungläubigen Christus sichtbar mache . . . wie er die Kranken und Schwachen heilt und die Sünder zum Guten bekehrt oder wie er die Kinder segnet und allen Wohltaten erweist“ (‘Dogmatische Konstitution „Lumen gentium“‘ 1965, 6:46).

Nach dem Abitur hat er unter anderem als Bergmann gearbeitet und schwere körperliche Arbeit auf sich genommen. In diesem unmenschlichen Umfeld und unter den groben, aber gefühlstiefen Bergleuten hat er Erfahrungen gesammelt, die ihn gelehrt haben, hinter die Fassaden zu schauen. In diesen Zeiten reifte in ihm der Wunsch, Priester zu werden.

Im Jahre 1982 meldete er sich insgeheim beim Franziskanerorden an, der zwar durch die Verordnung Nr. 848 (BARTALIS 2001) nicht aufgelöst worden war, dessen Betätigung jedoch außerordentlich erschwert wurde. Schon damals hatte er den Wunsch, „ein großes Haus zu haben, zu dem jedermann Zutritt hat und ein zu Hause findet“ (BENKEI 2006, 13).¹⁵ In der Zeit seines Studiums in Weißenburg (Alba Iulia/Gyulafehérvár) zeigte sich schon seine soziale Sensibilität: Er besuchte regelmäßig, wie Franz von Assisi, die Armen der Stadt.

Im Jahr 1989 erhielt er seine Priesterweihe, seine Konsekration. Seinen priesterlichen Wahlspruch hat er aus dem Text des Zweiten Vatikanischen Konzils gewählt: „Gott wollte, dass alle Menschen eine Familie bilden und einander in brüderlicher Gesinnung begegnen“ (‘Pastorale Konstitution „Gaudium et Spes“‘ 1965, 2:24).

Er diente in mehreren Orten als Pastor, wobei auch hier seine besondere Aufmerksamkeit den Bedürftigen galt. Seit 1992 versieht er seinen Dienst in Diemrich. Nach seinem ewigen Gelübde (1993) hat er sich ganz den Kindern verpflichtet. Eine alte Frau brachte zu Bruder Csaba ein 9-jähriges Roma-Mädchen, das sie auf dem Bahnhof ohne offizielle Papiere aufgefunden hatte. Die Frau wollte ihm das Mädchen anvertrauen, da niemand ihre Eltern oder ihren Wohnort kannte. Er riet der Frau zunächst, dass sie das Mädchen bei sich aufnehmen soll, weil sie es gefunden hat. Die Frau antwortete darauf, dass ihr Mann sie zu Hause rauswirft, wenn sie mit einem Kind nach Hause kommt. Der Ordensbruder erwiderte, dass ihn sein Bischof rauswerfen würde. Nach seiner eigenen Aussage hat ihn die Verantwortung, die mit der Betreuung eines Kindes über einen längeren Zeitraum verbunden ist, zunächst erschreckt. So schickte er die Frau zum Gebet, damit sie selbst Gott um Rat fragt. Er selbst machte sich auf den Weg, um die Messe zu halten. Er erzählt die Geschichte so weiter:

Gott wollte an diesem Tag zu mir sprechen, weil wir im Evangelium gelesen hatten: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“¹⁶ Und ich erinnere mich daran, ich habe aufgesehen und ich habe daran gedacht, dass mich Jesus mit seiner Gegenwart beehren will und . . . ich habe gedacht, dass ich dieses Mädchen zum Abendessen einladen muss.¹⁷

Diesem Mädchen folgten noch mehrere Kinder, die zu Bruder Csaba gebracht wurden.

¹⁵ Meine Übersetzung. Der Originaltext lautet: „hogy egy akkora házam legyen, ahová bárki bekopogtat, otthonra talál.“

¹⁶ Mat 25:40b (Einheitsübersetzung).

¹⁷ Meine Übersetzung. Der Originaltext meiner Interviews mit Csaba Bőjte lautet: „Isten aznap inkább hozzám akart szólni, mert az evangéliumban azt olvastuk ‘Aki egyet a legkisebbek közül befogad, az engem fogad be.’ És emlékszem, felnéztem és arra gondoltam, hogy végül is Jézus meg akar tisztelni jelenlétével és . . . azt gondoltam, hogy meghívom ezt a kislányt vacsorára.“

5. Die Geschichte der Stiftung Heiliger Franziskus

5.1. Die Vorereignisse

In der Region zwischen den Süd-Karpaten und dem Transsylvanischen Erzgebirge, wo Diemrich liegt, kann der Anteil der ungarischen Bevölkerung heute auf unter 10% geschätzt werden. Aus diesem Grund und wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Aussichtslosigkeit leben sehr viele Minderjährige vom Betteln. Daher begann Csaba Böjte, kurz nach seiner Ankunft in Diemrich, diese Kinder um sich zu sammeln und ein Diaspora-Lager zu organisieren. Dieses Gemeinschaftserlebnis übte eine große Wirkung auf die aus benachteiligten Familien stammenden ungarischen und Roma-Kinder aus, die früher durch die Diaspora voneinander isoliert gelebt haben.

5.2. Die ersten Jahre, Diemrich

Um für die begonnene Arbeit einen institutionellen Rahmen zu schaffen, gründete er im *November 1993* eine Stiftung mit dem Namen „Heiliger Franziskus“. Damals formulierte die Stiftung ihre Ziele (bezüglich der Bereiche Sozialwesen, Schulung, Wissenschaft, Kunst) sehr breit gefächert, sodass die wirkliche Tätigkeit dann immer auf den Bedarf reagieren kann. Damals, im Jahr 1993 bedeutete der Zusammenhalt der in Diaspora lebenden, benachteiligten ungarischen Kinder eine konkrete Aufgabe. Für sie wurde erstmals eine ungarische Abteilung in der rumänischen Ortsschule gebildet. Ab 1995 wurden zunächst eine *Privatschule* und ein *Privatkindergarten*¹⁸ und darauf folgend für die Kinder, die nicht jeden Tag in die Schule fahren konnten, ein Internat eingerichtet. Die Arbeit hatte damals zwei Schwerpunkte: die Unterstützung der aus sozial benachteiligten Familien stammenden Kinder unabhängig von ihrer nationalen Zugehörigkeit sowie die Sicherung des muttersprachlichen Unterrichtes für die ungarischen Kinder.

Seit 1994 wurde die Kinderschutzarbeit um einen neuen Schwerpunkt erweitert. Nachdem Bruder Csaba das 9-jährige kleine Mädchen, das keine offiziellen Papiere besaß, aufgenommen hatte, gelangten weitere Kinder mit ähnlichem Hintergrund zu ihm. Auf dieses auftauchende Problem reagierte der Pater mit der Aufnahme ausgesetzter Kinder, die ohne elterliche Fürsorge lebten.

Er begann, das seit 1711 bestehende, 1949 verstaatlichte (BENEDEK 2002) und 1999 offiziell zurückgegebene, verfallene Klostergebäude der Franziskaner mit seinen eigenen Händen zu renovieren, um für die aus der Umgebung stammenden, in der ungarischen Abteilung der staatlichen Schule lernenden Kinder ein *Internat* zu schaffen. Zu Beginn der Renovierung gehörte das Gebäude zwar moralisch zur Franziskanerprovinz, juristisch aber zum rumänischen Staat. Nach der Klärung des juristischen Status stellte der Orden das Klostergebäude der Stiftung auch offiziell zur Verfügung.

¹⁸ In Rumänien gibt es nur zwei Kategorien: staatliche und private Einrichtungen; das heißt, auch die kirchlichen Schulen gehören zu den Privatschulen.

In demselben Gebäude entstand auch die Privatschule, sodass dieses nun für das dort ebenfalls angesiedelte *Kinderheim* zu klein wurde. Darum kaufte die Stiftung im Jahr 1995 neben dem Kloster befindliche Plattenbauten, in denen die Kinder mit den Erzieherinnen wohnen können. Die oberen Klassen der Grundschule erhielten mit wachsender Schülerzahl ebenfalls ein neues Gebäude (2004).

Der nur mit einigen Jugendlichen begonnenen freiwilligen Arbeit schlossen sich mittlerweile neue, begeisterte Kollegen an. Anfangs haben nur die Hilfe und die Geld- und Sachspenden der Ortsansässigen den finanziellen Hintergrund für die Lösung der immer neuen Aufgaben gesichert. Dieser Kreis hat sich durch verschiedene persönliche Kontakte mit ausländischen (ungarischen, österreichischen, deutschen usw.) Spendern erweitert. Dabei half dem Ordensbruder immer die für die Franziskaner typische Erfindungsgabe. Die Bedingungen waren oft bescheiden. Trotzdem fand der Pater immer wieder Wege, die sich erweiternde Kinderschutzarbeit sicherzustellen.

Der Einrichtung der verschiedenen Dienstleistungen ging also nicht ein bewusst ausgedachter Aktionsplan, eine lange soziologische Untersuchung oder ein aus dem Sozialismus bekannter „Fünfjahr-Plan“ voraus, sondern die Häuser entstanden immer als Reaktion auf die auftauchenden Probleme. Die staatliche Anerkennung der Institutionen erfolgte fast immer mit zeitlicher Verspätung, da im Mittelpunkt immer die bedürftigen Kinder, die sofortige Hilfe brauchen, standen und stehen. Das Kinderheim wurde im Jahr 1998 offiziell durch das Jugendamt Komitat Eisenmarkt (Hunedoara/Hunyad) anerkannt. Das bedeutet, dass die Stiftung für die Waisen- und Halbwaisenkinder und die Minderjährigen, deren physische, psychische und geistige Entwicklung in ihrem Zuhause nicht gesichert ist, in dem Falle eine monatliche staatliche Unterstützung erhält, wenn die Kinder durch das Jugendamt bei der Stiftung untergebracht werden.¹⁹ Die Akkreditierung der Schule fand im Jahr 1999 statt. Anfänglich lernten dort 35–40 Kinder (Internatskinder des Ortes oder der Umgebung beziehungsweise später die Bewohner des Kinderheims), diese Zahl ist bis heute auf 230 angestiegen.

Seit dieser Zeit hat die Stiftung fast alle Wohnungen in den Plattenbauten neben dem Kloster erworben. In 15 Wohnungen leben die so genannten „sozialen Familien“. Ebenfalls in diesen Gebäuden sind auch der aus zwei Gruppen mit jeweils 20 Kindern bestehende Kindergarten sowie die *Arzt- und Zahnarztpraxis* untergebracht. Zum Kinderheim gehören daneben noch drei Einfamilienhäuser. Die Zahl der dort aufwachsenden Kinder beläuft sich auf 200. Ferner sind *Mädchen- und Jungeninternate* für Jugendliche geschaffen worden, die das einzige Gymnasium im Komitat Eisenmarkt (Hunedoara/Hunyad) besuchen.

5.3. Die erste Stufe der Entwicklung: Broos (Orăștie/Szászváros), Sowata (Sovata/Szováta)

Die zweite Niederlassung der Kinderschutzarbeit befindet sich in Broos (Orăștie/Szászváros), das 30 km von Diemrich entfernt in Richtung Osten liegt. Die Fran-

¹⁹ Gegenwärtig (Stand von Januar 2007) werden vom Staat insgesamt 160 Kinder unterstützt.

ziskaner sind dort, mit kurzen Unterbrechungen, seit dem 13. Jahrhundert anzutreffen (BENEDEK 2002). Veranlasst durch die dortigen sozialen Probleme wurde im Jahr 1999, dank der Großzügigkeit der Transsylvanischen Franziskanerprovinz, ein Kinderheim im örtlichen Kloster eingerichtet. Seitdem fanden mehr als 50 Kinder in fünf „sozialen Familien“ ein Zuhause und 30 Kinder wurden von der Stiftung in den Kinderhorten untergebracht.

Das nächste große Projekt wurde in Sowata (Sovata/Szováta)²⁰ im Jahr 2003 begonnen. Der Grund für die Ausbreitung in Richtung Szeklerland lag darin, dass immer mehr Kinder aus dieser Region kamen, nachdem sie von der Stiftung gehört hatten. Bruder Csaba löste die Einrichtung im Komitat Eisenmarkt (Hunedoara/Hunyad) auf und gründete in Sowata ein Kinderheim für die Bedürftigen. Diese Investition erhielt ihre symbolische Bedeutung dadurch, dass dieses Gebäude kurz vor der Einweihung im Jahr 2004 in der Nacht vor Karfreitag abbrannte. Für die Einrichtung der Institution waren besondere Sammlungs- und Spendenaktionen in Transsylvanien, Ungarn und Deutschland durchgeführt worden. Damit musste nach dem Wegräumen der Ruinen neu begonnen werden. Trotzdem konnten im September 2005 die Türen für die kleinen Bewohner geöffnet werden, deren Zahl sich heute auf mehr als 80²¹ beläuft. Das Haus in Sowata ist ein guter Ausdruck für den ungebrochenen Glauben des Gründers und zeigt, dass er keine Hindernisse kennt, wenn er etwas für die Bedürftigen tun will.

Vor dem Projekt in Sowata war ein Jugendlager, eine Wallfahrt organisiert worden, bei dem gleichzeitig eine Bedarfsanalyse in der Umgebung durchgeführt wurde. Csaba Böjte hat die Jugendlichen, dem biblischen Beispiel²² folgend, zu den Bewohnern der Umgebung geschickt, damit sie mit ihnen sprechen und auf diese Weise ein Bild über die Probleme der Familien und der Dorfgemeinschaften gewinnen. Aufgrund der auf diese Weise gesammelten Informationen wurde eine neue Institutionsform, der *Kinderhort*, entwickelt. Die sozial benachteiligten Kinder erhalten in den Horten Hilfe, wenn die Trennung von der Familie unbegründet ist. Aus der Schule oder dem Kindergarten kommend erhalten sie Unterstützung beim Lernen sowie Mittagessen und Abendbrot. Im Bedarfsfall werden die Kinder auch mit Kleidung und Lehrmitteln versorgt und können auch an verschiedenen Programmen teilnehmen. Am Spätnachmittag oder nach dem Abendessen gehen die Kinder nach Hause zu ihren Eltern, die in vielen Fällen arbeitslos, mitunter Analphabeten sind oder von Krediten leben. Aus diesem Grund galt es, trotz des Zwischenfalls von Ostern 2004, den Kinderhort schnell zu organisieren, um den bedürftigen Kindern eine angemessene Einrichtung anbieten zu können.

Die von Bruder Csaba initiierte Kinderschutzarbeit zielt folglich nicht darauf ab, die Kinder aus ihrer Familie herauszureißen, sondern mit der geringsten Intervention

²⁰ Sowata liegt im Komitat Mieresch (Mureş/Maros) in der Mittelregion zwischen Neumarkt (Tîrgu Mureş/Marosvásárhely) und Hofmarkt (Odorheiu Secuiesc/Székelyudvarhely).

²¹ Gegenwärtig (Stand von Januar 2007) werden vom Staat insgesamt 60 Kinder unterstützt.

²² „Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte“ (Lk 10:1).

die Probleme zu lösen. Diese Ansicht steht im Einklang mit dem im Jahr 2005 in Kraft getretenen rumänischen Kinderschutzgesetz ('Legea privind protecția și promovarea drepturilor copilului' 2004) und spiegelt auch die Grundsätze der Europäischen Union wider. Dieses Gesetz beinhaltet zwei neue wichtige Grundsätze: Die Familie und das Kind stehen im Mittelpunkt. Familienorientiertheit bedeutet, dass die Kinder so lange, wie die Familie ihre Aufgaben mit staatlicher oder sonstiger Hilfe erfüllen kann, in ihrer natürlichen Umgebung verbleiben können. Dies kann aber nur im Einklang mit dem anderen Grundsatz zur Geltung kommen, der besagt, dass die Rechte, Interessen und Bedürfnisse des Kindes vor Augen zu halten sind. Die Verabschiedung dieses Gesetzes hat dazu beigetragen, Rumäniens Unionsbeitritt zu fördern.

5.4. Die nächsten Stufen der Entwicklung

Die Kämpfe, die der Initiator beim Heim, oder wie er selbst sagt, beim „Haus“ in Sowata erleben musste, haben ihn nicht davon abgehalten, neue Initiativen zu ergreifen. Die Einrichtungen der „Stiftung Heiliger Franziskus“ mit ihren verschiedenen Funktionen erlebten überall in Siebenbürgen immer neuen Zuwachs. Im Jahr 2004 begann eine *Tischlerfachschule* in Diemrich für die erste Generation der Stiftungsheimkinder ihre Arbeit. Heute werden dort 30 Jugendliche als Tischler ausgebildet, wodurch ihre gesellschaftliche Reintegration erleichtert werden soll. Im Jahr 2005 wurde ein neues *Kinderheim*²³ in der Größe der Heime von Broos und Sowata eingerichtet, in dem ca. 90 Kinder in „sozialen Familien“ leben. Begann man im Jahr 2004 drei Kinderheime²⁴ mit 20–30 Personen, so waren es im Jahr 2005 zwei kleinere Kinderheime²⁵ für 10–12 Kinder. Im Jahr 2006 wurden weitere drei Kinderheime²⁶ eröffnet.

In der letzten Zeit kamen überall in Transsylvanien 30 neue *Kinderhorte* hinzu,²⁷ die insgesamt etwa 700 Kindern in diesem Netzwerk warmes Mittagessen, Abendessen und spezielle Beschäftigung und Lernhilfe anbieten. Auch in Woiwodina,²⁸ Serbien,

²³ In Petroscheni (Petroșani/Petrozsény) im Komitat Eisenmarkt (Hunedoara/Hunyad). Zur Zeit (Stand von Januar 2007) werden vom Staat insgesamt 70 Kinder unterstützt.

²⁴ In Salonta (Nagyszalonta) im Komitat Bihor (Bihar), in Hatzfeld (Jimbolia/Zsombolya) im Komitat Temesch (Timiș/Temes) und in Eisenburg (Rimetea/Torockó) im Komitat Alba (Fehér), dieses wurde im Jahr 1999 mit dem Preis „Europa Nostra“ ausgezeichnet.

²⁵ In Weißenburg (Alba Iulia/Gyulafehérvár) im Komitat Alba (Fehér) und in Dorobanți (Kisiratos) im Komitat Arad (Arad/Arad).

²⁶ Im Komitat Harghita (Hargita) finden in Bad Tuschnad (Băile Tusnad/Tusnádfürdő) 20 Kinder ein Zuhause. Geplant ist eine Erweiterung für 80–100 Kinder. Im Komitat Kowasna (Covasna/Kovászna) können in Kowasna (Covasna/Kovászna) seit September 12 Kinder wohnen. Das dritte neue Heim befindet sich in Lăzarea (Gyergyószárhegy).

²⁷ Z.B. in Lăzarea (Gyergyószárhegy), Sathmar (Satu Mare/Szatmárnémeti), Wlachendorf (Vlahița/Szentegyháza), Fogarasch (Făgăraș/Fogaras), Dittersdorf (Ditrau/Ditró), Balan (Balan/Balánbánya) und Varșag (Székelyvarság), in Salzberg (Praid/Parajd) insgesamt 4 Kinderhorte, Ilieși (Illyésmező), Cîmpu Cetății (Vármező), Sereda (Miercurea Nirajului/Nyárádszereda), Eremitu (Nyárádremete), Cusuiș (Köszvényes), Călugăreni (Mikháza).

²⁸ Mileševo (Drea).

also außerhalb der rumänischen Staatsgrenze, wurde ein neuer Kinderhort gegründet. In der Umgebung von Sowata²⁹ wurde im Sommer 2006 eine neue Stiftung gegründet, die 7 Kinderhorte der „Stiftung Heiliger Franziskus“ übernommen hat.

Seit 2003 gibt es ein *Studentenwohnheim*,³⁰ seit 2005 ein *Mütterheim*³¹ und ein *Beratungszentrum*.³²

Ein *Gästehaus*³³ erwartet schon seit längerer Zeit Touristen. Der Gründer plant, überall in Transsylvanien, wo sich Kinderschutzzentren der Stiftung befinden, ein touristisches Netz mit Gästezimmern einzurichten. Sein anderes großes Ziel besteht in der Gründung eines *Schulzentrums*³⁴ für die so genannten Csángós,³⁵ die auch in der ungarischen Diaspora, außerhalb Transsylvaniens, in Rumänien leben.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass seit dem Jahr 1993 neben dem staatlichen Kinderschutznetz ein solches alternatives Kinderschutznetz ausgebaut wurde, das in mehr als 40 Orten in Transsylvanien ca. 1350 Kinder versorgt. Die auf die neuen sozialen Bedürfnisse gegebenen flexiblen, innovativen, präventiven und oftmals einem Mangel abhelfenden Antworten (NÁRAI 2005, 1) beweisen die Daseinsberechtigung der Stiftung.

6. Die gegenwärtig bestehenden sieben Stufen der Kinderschutzfähigkeit

Die Arbeit des im Franziskanergeist wirkenden gemeinschaftlichen Kinderschutznetzwerkes basiert auf folgenden Primär-, Sekundär- und Tertiärstufen:

1. Soziale Mission

Die Mitarbeiter erkunden das bestimmte Gebiet, um Informationen über die lokalen Schwierigkeiten zu sammeln, um also eine *Bedarfsanalyse* durchzuführen. Falls es die Ortsgemeinde anfordert, kann unter Mitwirkung der Stiftung die Lösung für die auftauchenden Probleme erarbeitet und ein koordinierendes Beratungszentrum ins Leben gerufen.

2. Beratungszentrum (Anzahl: 1)

Die sozial schwachen oder mit Problemen kämpfenden Familien können sich an die Mitarbeiter des *Beratungszentrums* mit der Bitte um Hilfe wenden. Wenn das

²⁹ Sărățeni (Sóvárád), Solocma (Szolokma), Trei Sate (Hármasfalva), Ghindari (Makfalva), Dumitreni (Szentdemeter), Vitzka (Vețca/Székelyvécke), Chibed (Kibéd).

³⁰ Für die 28 Jungen und Mädchen, die aus Diemrich kommen und in Klausenburg weiterstudieren.

³¹ In Arcuș (Árkos) im Komitat Kowasna (Covasna/Kovászna).

³² Seklerburg (Miercurea-Ciuc/Csikszereda).

³³ Altenburg (Baia de Criș/Körösbánya).

³⁴ In Răcăciun (Rekecsin), gelegen in Moldawien (Moldova/Moldva).

³⁵ Die so genannten Csángó-Ungarn bilden eine ethnische Minderheit, die getrennt von den Szeklern, in den Gebieten Moldawien (Moldova/Moldva) und Walachei (Muntenia/Havasalföld) leben. Trotz der weiten Entfernung zum Mutterland ist es ihnen in der fremden Umgebung gelungen, ihren archaischen Dialekt und ihre Kultur zu bewahren.

Problem dort nicht lösbar ist, wird die Familie zu kompetenten Fachleuten oder zu einer passenden Einrichtung geschickt. Neben der Registrierung der bedürftigen Kinder und Familien sowie dem Geben von Informationen gehört zu den Aufgaben auch die Verteilung von Sachspenden (Kleidung, Lehrmittel usw.), damit die Entwicklung des Kindes in seiner leiblichen Familie möglichst gesichert ist.

3. *Kinderhort (Anzahl: 30)*

Wenn die vorausgehende Stufe keine ausreichende Antwort auf die auftauchenden Bedürfnisse geben kann, dann kann die Stiftung im Rahmen des *Hortes* Nachmittagsbeschäftigung mit zwei Mahlzeiten für die Kinder sichern. Das Ziel ist nicht nur die Verbesserung der Schulleistungen, sondern auch die Fertigkeitentwicklung, die Begabtenförderung (z.B. Flötenunterricht) und der Gemeinschaftsaufbau.

4. *Internat (Anzahl: 3)*

Wenn nicht gelöst werden kann, dass das Kind jeden Tag in die Schule fahren kann, dann besteht die Möglichkeit, den Schulbesuch durch die Unterbringung in einem *sozialen Internat* zu ermöglichen. Die Kinder verbringen ihre Wochenenden und Ferien zu Hause mit ihrer eigenen Familie.

5. *Kinderheim (Anzahl: 12), soziale Familie*

Wenn die Kinder keine Möglichkeit haben, am Wochenende und in den Ferien nach Hause zu fahren, dann können sie in den *Kinderheimen* der Stiftung ein Zuhause finden. Dort bilden sie mit einem Erzieher eine „*soziale Familie*“.

6. *Das Erste-Wohnung-Programm*

Das *Erste-Wohnung-Programm* versucht mit den zur Verfügung stehenden Mitteln, das Wohnungsproblem der Jugendlichen, die in den Stiftungseinrichtungen aufgewachsen sind, zu lösen.

7. *Mütterheim (Anzahl: 1)*

Die Stiftung will ein Zuhause für sozial gefährdete schwangere Frauen und Mütter mit Kleinkindern, die keine andere Unterkunfts- und Versorgungsmöglichkeit haben, schaffen. Damit soll erreicht werden, dass die Kinder nicht von der Mutter getrennt werden müssen. Die Mitarbeiter bereiten die Mütter im *Mütterheim* sukzessiv darauf vor, nach dem Verlassen der Einrichtung ein selbstständiges Leben zu führen.

7. Die „soziale Familie“

Die Institution der „sozialen Familie“ basiert auf einer ähnlichen Philosophie wie die S.O.S. Kinderdörfer und die so genannten familiären Erziehungsheime. Der Unterschied besteht darin, dass die Erzieher 24 Stunden lang mit den Kindern zusammen sind. Es können auch Ehepaare und Familien (Ehepaare mit Kindern) sein, die die

Waisen und Halbwaisen aufnehmen. Dies ist ein dritter Weg für die Sozialisierung der ausgesetzten Kinder.

In den „sozialen Familien“ lebt ein Erzieher oder seltener ein Ehepaar mit 8–10 Kindern zusammen. Es gibt keine Koedukation in den Gruppen. Der Kontakt zwischen den Geschwistern verschiedenen Geschlechts ist dadurch gelöst, dass diese „sozialen Familien“ nah zueinander wohnen und auf diese Weise eine größere Gemeinschaft bilden. Diese kleine Menschengruppe soll möglichst wie eine traditionelle Familie funktionieren. Das bedeutet, dass sie eine innere Autonomie besitzen und allein entscheiden können, wie sie ihre Wohnung einrichten und innere Regeln für ihre kleine Gruppe schaffen. Die Kinder sind verpflichtet, die Vorschriften der Großgemeinschaft und die Tagesordnung (z.B. den Zeitpunkt des Frühstücks, Mittagessens, Abendessens, die gemeinsam im Speisesaal verzehrt werden) einzuhalten.

Die Kinder sprechen ihren Betreuer mit „Erzieher“ an. Dies schafft für das Kind eine klare Situation, die vermittelt, dass der Erzieher nie ganz die elterliche Rolle übernehmen wird. Die Art der Erziehung und die Anrede vermitteln, dass die „Familie“ keine wirkliche Familie ist, sondern die familiären Funktionen ersetzt und letztlich nach einer Kontakthaltung mit der leiblichen Familie strebt. Eine Erzieherin in Diemrich, die seit acht Jahren dort arbeitet, bezeichnet deshalb die „soziale Familie“ eher als ein Rettungsboot. Das Ziel ist es, zwischen dem Kind und den geliebten Verwandten einen Kontakt herzustellen. Die Aufgabe des Erziehers besteht darin, dem Kind dabei zu helfen, dass es selbst seinen Platz in der Gesellschaft findet. Es ist auch wichtig, dass das Kind als Erwachsener seine Aufgabe erfüllen können wird und nicht an den Rand der Gesellschaft gedrängt wird.

8. Die Kinder

Die Kinder leben oftmals unter ganz unmenschlichen Verhältnissen, bevor sie zu der Stiftung kommen. Es ist schwer, die Welt der so genannten Phantom-Blöcke (ausgestorbene Plattenbausiedlungen) zu beschreiben, die aus den Plattenbauten entstanden, die in der Zeit der mit Gewalt erzwungenen Industrialisierung gebaut worden und nach dem Zusammenbruch der Schwerindustrie und des damit verbundenen Bergbaus zugrunde gegangen sind. Die Plattenbauten haben heute keine Fenster und keine Türen. Sie wurden von den Bewohnern nach dem Abschalten der Heizung in der winterlichen Kälte (minus 10 Grad) verheizt. Die Trinkwasserversorgung und das System der Abwasserbeseitigung funktionieren nicht. Das Familienoberhaupt ist entweder arbeitslos oder sitzt im Gefängnis, oder hat keinen Kontakt mehr mit der Mutter oder der Großmutter, die nicht selten für 10–12 Kinder sorgen muss. Alkoholismus, aggressive Problemlösung und die verschiedensten Krankheiten (Asthma, Infektionen usw.) kommen häufig vor. Regelmäßig haben auch die Eltern die Schule nicht besucht oder nur einige Jahre gelernt. Darum können sie auch schwer verstehen, warum es wichtig ist, die Kinder in die Schule zu schicken. Dies ist eine Welt außerhalb des Gesetzes, wo die staatliche Ordnung versagt und alles vorkommen kann.

Die Verarmung der Menschen verläuft stufenweise. Erst verliert man seinen Arbeitsplatz, dann wenden sich die Verwandten, die Bekannten ab. Mit der Zeit können die Kredite nicht mehr zurückgezahlt werden und es kommt letztlich zum wirtschaftlichen Zusammenbruch der Familie.

Entweder die Eltern oder die Angehörigen oder eine helfende fremde Person bringen die traumatisierten Kinder zur Stiftung. Manchmal macht auch ein Priester auf ein Kind aufmerksam oder das Jugendamt schickt den bedürftigen Minderjährigen zur Stiftung. Es ist auch schon vorgekommen, dass ein Kind selbst an die Tür der Stiftung geklopft hat. Grundsätzlich darf das Kind nur mit schriftlichem Antrag seines nächsten Angehörigen in die Institution aufgenommen werden.

Bruder Csaba besucht mit seinen Mitarbeitern die Familien, um ihre Lage zu ermitteln. Die Stiftung versucht, die Eltern, Verwandten und Angehörigen des Kindes zu finden, um mit ihnen soweit möglich Kontakt zu halten. Wenn die Voraussetzungen gegeben sind, können die Kinder für kurze oder längere Zeit im Sommer nach Hause fahren.

Dem Eintritt folgt eine Probezeit von zwei Wochen bis zu einem Monat. In dieser Periode werden die nötigen Informationen gesammelt und es stellt sich heraus, ob sich das Kind in die Gemeinschaft eingliedern kann. Es ist auch wichtig, dass sich das Kind in seiner neuen Umgebung wohl fühlt, ansonsten hat es die Möglichkeit, wieder frei nach Hause zurückzugehen.

Die oft unterernährten und darum in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinder können in den ersten zwei Wochen sehr wenig essen. Manchmal kann ihr Magen auch das Brot nicht aufnehmen. Viele essen hier das erste Mal in ihrem Leben warme Speisen, schlafen in einem normalen Bett und baden in einer Badewanne. Die Wirkung der bescheidenen, aber menschenwürdigen Umstände der Stiftungseinrichtungen kann man den Kindern langsam anmerken, die wirkliche Rehabilitation jedoch kann mehrere Jahre dauern.

Es gibt sehr viele psychisch geschädigte, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder mit Verhaltensstörungen oder Teilfunktionsstörungen. Über ihre Förderung und therapeutische Behandlung entscheidet der jeweilige Erzieher unter Einbeziehung von Fachleuten.

9. Die Mitarbeiter

Man kann nicht allgemein sagen, dass alle Mitarbeiter einen qualifizierten Berufsabschluss besitzen, das bedeutet aber nicht unbedingt einen Mangel an Kompetenz. Neben dem Theologen Csaba Bőjte sind ein Psychologe sowie Pädagogen und Sozialarbeiter für die fachliche Leitung der Stiftungseinrichtungen verantwortlich. Die Lehrer in der Privatschule und Tischlerfachschole sind fast zu 100% Fachleute mit Diplom. Das ist aber nicht typisch für die Kindergärten und Kinderhorte. Die persönliche Veranlagung, die empathische Fähigkeit, die Geduld, usw. des Erziehers in den „sozialen Familien“ sind wichtiger als die theoretischen Fachkenntnisse. Das ist genauso wie in normalen Familien: Die Eltern wachsen mit der Aufgabe. Es ist natürlich ein Vorteil,

wenn die Erzieher nach einer Fachhochschulausbildung streben. Derzeit besuchen aber nur einige Kollegen eine Universität.

Die Gestaltung einer „sozialen Familie“ bedeutet oft eine große Herausforderung für die Erzieher oder Ehepaare, die auch manchmal selbst Kinder haben. Die Stiftung ist wie eine große Familie und unterstützt die Mitarbeiter bei dieser speziellen Aufgabe. Diese gemeinschaftliche Herangehensweise wirkt sich auf die Ergebnisse der Stiftungsarbeit aus. Die persönliche Beratung, die regelmäßige fachliche Weiterbildung (Vorträge über Entwicklungspsychologie, Heilpädagogik, Teilfunktionsstörungen, Suchtkrankheiten usw.) versuchen, einen geistigen und fachlichen Hintergrund für diese Arbeit zu schaffen. Nach Aussage einer Erzieherin ist die Arbeit bei der Stiftung vielmehr eine Berufung als eine Arbeit. Im Gegensatz zu den staatlichen Institutionen sind hier die Erzieher nicht eine achtstündige Schicht lang, sondern – wie in einer natürlichen Familie – rund um die Uhr mit den Kindern zusammen. Sie bekommen jährlich einen zweimonatigen Urlaub. In dieser Zeit kümmert sich ein provisorischer hauptberuflicher oder ehrenamtlicher Mitarbeiter um die „Familie“.

Es kann festgestellt werden, dass immer mehr ehemalige Zöglinge zur Stiftung als Erzieher, als Lehrer oder Bürokräft zurückkehren. Auch der Leiter eines Kinderheimes ist unter Bruder Csabas Fittichen aufgewachsen. Damals fragte er an der Tür des Klosters: „Kann man sich hier in das Waisenhaus einschreiben lassen?“

10. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter

Ihre Funktion ist es, die pädagogische Arbeit zu ergänzen oder die hauptberuflichen Erzieher während ihrer Abwesenheit zu ersetzen. Dies kann die Übernahme der gesamten Versorgung einer „sozialen Familie“ oder ein Aushelfen im Schulunterricht bedeuten. Daneben gilt es, ganz konkrete Aufgaben zu lösen, wie z.B. die Kinder zu befördern oder die Schule zu malen. In den Häusern der Stiftung sind jährlich durchschnittlich mehr als einhundert Freiwillige tätig. Manche möchten für einige Tage, Wochen oder sogar für ein Jahr das Ziel der Stiftung mit ihrer Arbeit unterstützen. Als ich im Sommer 2006 in Diemrich war, waren dort freiwillige Mitarbeiter aus Transsylvanien, Ungarn, Deutschland, der Schweiz und Italien anwesend.

11. Die Erziehungsmethoden

Alle Stiftungsmitarbeiter identifizieren sich mit der *christlichen Weltanschauung* und dem vom Gründer authentisch vertretenen praktischen Franziskanergeist. Diese Wertordnung möchten der Erzieher, der Pädagoge, aber auch die Köchin und der Chauffeur vermitteln.

Zunächst soll das Kind, das bis jetzt mit Misserfolgen kämpfen musste, Erfolgserlebnisse haben, damit es sein Selbstvertrauen zurückgewinnen kann. Anstelle von Bestrafung sollen *Lob*, *Ermütigung* und *Aufmunterung* die grundlegende pädagogische Methode darstellen. Die Mitarbeiter bemühen sich um *Stabilität*, damit das Kind

in seiner neuen Umgebung möglichst ohne weitere örtliche Veränderungen aufwachsen kann.

Als wichtiges Grundprinzip gilt es, den Kindern die Wichtigkeit des Übernehmens von Verantwortung zu vermitteln. Dies erreichen die Erzieher natürlich nicht mit Manipulation oder Gewalt, sondern mit der realen Beschreibung der möglichen Konsequenzen, sodass das Kind selbst entscheiden kann, was es wählen will. Als beispielsweise ein kleines Mädchen gestohlen hat, hat der Ordensbruder für die Kinder einen Besuch im lokalen Gefängnis organisiert. Bei offenen Gesprächen konnten die Kinder die Verurteilten über ihre Tagesordnung, Gefühle, Straftat und Haftdauer befragen. Viele von den Kindern waren betroffen von der Tragweite der Urteile, sie wurden unmittelbar mit den Konsequenzen strafrechtlicher Taten konfrontiert (BENKEI 2006, 13).

Die Erzieher versuchen auch, die *Liebe zur Arbeit* konsequent weiterzugeben. Nach einem bestimmten Plan putzen die Kinder zu Hause, im Speisesaal und in den Gästezimmern selbst. Waschen und Spülen sind auch wie in einer traditionellen Großfamilie geregelt. Mehrere Häuser haben einen kleinen Garten, den die Bewohner selbst bewirtschaften.

Die Erziehung versucht, grundsätzlich nicht problemorientiert, sondern *freude- und erlebnisorientiert* zu sein. *Humor* spielt dabei auch eine große Rolle. Die Mitarbeiter versuchen, den Kindern eine aktive *soziale Sensibilität* zu vermitteln, sodass manchmal die Kinder selbst den Notleidenden Sachspenden bringen.

Die „sozialen Familien“ verfügen über eine gewisse *Autonomie*, in die sich grundsätzlich weder der Initiator noch die verantwortlichen Leiter einmischen. Die Erzieher dokumentieren die Entwicklung der Kinder in einem so genannten Familienheft, das durch eine tabellarische Darstellung ergänzt ist, die Angaben zum Gesundheitszustand, zur intellektuellen Aktivität, zum Verhalten und zum Niveau der Verantwortungsübernahme des Kindes enthält.

Es ist eine ungeschriebene Regel, dass der Erzieher mit Methoden arbeitet, die er aus seiner Familie mitbringt. Als grundlegende Erziehungsmethoden gelten annehmende Liebe und Fürsorge. Es ist das Hauptziel, den Kindern einen mit Hoffnung gepaarten Glauben zu vermitteln, damit sie der Hoffnungslosigkeit, die sie von ihren leiblichen Eltern kennen, entkommen können.

12. Die Ergebnisse

Überall in der Welt gehen die Kinder, die kein Zuhause haben, mit einem größeren Risikofaktor ins Leben. Sie sind in höherem Maße gefährdet, eine kriminelle Laufbahn einzuschlagen oder ihr Leben am Rand der Gesellschaft zu fristen, sodass die Gesellschaft für sie aufkommen muss.

Für eine Langzeituntersuchung zur Effektivität der Stiftungsarbeit sind die letzten 14 Jahre noch nicht ausreichend. Aber es lässt sich schon heute ein positiver Trend in der persönlichen Entwicklung und gesellschaftlichen Stellung der Kinder erkennen. Hinsichtlich der Schulergebnisse erwerben alle Kinder, die nach der Grundschule

weiterlernen, entweder einen Berufsabschluss oder sie studieren nach dem Abitur. Besonders groß ist das Interesse an helfenden Berufen wie etwa Psychologe oder Sozialpädagoge. Aber auch andere Berufsziele wie Lehrer, Ökonom oder Architekt kommen vor. Der größte Erfolg jedoch ist vielleicht im Bereich der sozialen Beziehungen zu verzeichnen, dann, wenn ein Kind, welches ohne Familie aufwachsen musste, als Erwachsener selbst eine eigene Familie gründet. Dafür gibt es immer mehr Beispiele. Wie ich schon vorher ausgeführt habe, sind mehrere Stiftungskinder als Erzieher oder in anderen Rollen zur Stiftung zurückgekehrt.

13. Finanzieller Hintergrund, Kontrolle und Entscheidungsmechanismen

Von Anfang an bilden die verschiedenen Sach- und Geldspenden den finanziellen Hintergrund für die Arbeit der Stiftung. Der Kreis der Unterstützenden ist kontinuierlich gewachsen: ungarische, österreichische, deutsche, schweizerische, englische, holländische, amerikanische usw. Privatpersonen, Gemeinschaften³⁶ und Organisationen³⁷ schließen sich an.

Daneben ist eine neue Unterstützungsmöglichkeit unter dem Namen „Patenschaftsprogramm“ entstanden. In diesem Modell übernimmt eine Privatperson, eine Familie oder eine Gemeinde die Kosten für die Erziehung eines Kindes. Es besteht auch die Möglichkeit, dass die Paten neben der finanziellen Unterstützung Kontakt zu dem Patenkind aufnehmen können (Briefwechsel, kleine Festlichkeiten zu besonderen Anlässen, gemeinsame Ferien).

Die Möglichkeiten der Bewerbung um finanzielle Mittel im In- und Ausland spielen eine immer größere Rolle bei der Sicherstellung der Stiftungsfinanzierung. Im Jahr 2002 wurde sogar eine Stiftung³⁸ in Budapest gegründet, um die Partnerorganisation in Diemrich finanziell, materiell und moralisch zu unterstützen.

Der rumänische Staat unterstützt in gesetzlich geregelter Form aus dem Staatshaushalt die Stiftungsarbeit.³⁹ Diese Zahlungen decken jedoch nicht die Versorgung der Kinder und die Instandhaltungskosten der Einrichtungen. Darum ist es unerlässlich, andere Quellen zu mobilisieren. Die Stiftung nutzt in großem Maß die Medien (Fernsehen, Radio, Vorträge, Zeitungen, Prospekte und Bücher) als eines der wirksamsten Mittel. Besonders in Ungarn hat diese Kinderschutzarbeit große Publizität erhalten.

³⁶ Z.B. Pfarrgemeinden in West-Europa, nach Amerika ausgewanderte Ungarn usw.

³⁷ Z.B. die Ungarische Katholische Bischofskonferenz, Caritasverband Deutschland usw.

³⁸ Dévai Szent Ferenc Alapítvány, Budapest (Dévaer Stiftung Heiliger Franziskus, Budapest).

³⁹ Im Jahr 2006 betrug z.B. die monatliche Unterstützung für Schulkinder 24 Lei/Monat/Kopf, also 6,72 Euro. Für Kinder, die durch das Jugendamt bei der Stiftung untergebracht wurden, belief sich die monatliche Unterstützung auf 80 Lei/Monat/Kopf, also 22,40 Euro. (Nach dem Wechselkurs der Rumänischen Nationalbank am 18. Juli 2006. Quelle: www.bnr.ro).

Die Stiftung beziffert im Jahr 2005 die Kosten der Vollversorgung eines Heimkindes pro Tag mit 1 Euro, eines Hortkindes pro Tag mit 0,4 Euro.

Die Stiftung muss dem Staat und der Franziskanerprovinz regelmäßig über die Herkunft der verwendeten Mittel referieren. Sie legt auch besonderen Wert auf die Rückmeldung für die Spender.

Bei der Mittelverteilung steht die Dezentralisation der Entscheidungen im Vordergrund. Vor den Entscheidungen über größere Ausgaben findet immer eine gemeinsame Beratung der Leiter der Kinderschutzzentralen, der finanziellen Leiterin, des geschäftsführenden Direktors und des Gründers statt.

14. Die Botschaft

Bei einem Gespräch sagte ein deutscher Freiwilliger, dass er sehr dankbar dafür ist, in Diemrich arbeiten zu dürfen. Hier hat er Einblick in das Leben der Stiftung gewonnen. Es ist ihm bewusst geworden, dass sein Lebensniveau in Deutschland nicht selbstverständlich ist. Diese Erkenntnis hat ihm den Wert des Brotes verdeutlicht und seine Solidarität geweckt, seinen Wohlstand mit anderen zu teilen. Diese Solidarität besteht gerade nicht nur in finanzieller Unterstützung, sondern auch in persönlichem Einsatz. Er war betroffen, die Freude einer Mutter in einem Phantom-Block zu sehen, die unabhängig von den Umständen, lächelnd auf ihr schlafendes Baby sah.

Dieser Gedankengang verbindet sich mit der von Bruder Csaba formulierten Botschaft der Stiftung, die für jeden Menschen, unabhängig von Weltanschauung und nationaler Zugehörigkeit, Gültigkeit haben sollte: „Man muss das Leben, egal in welcher Form es erscheint, lieben! Man muss auch das Leben eines Bettlerkindes oder eines Hilfsbedürftigen schätzen!“ Er sagt, dass auch Papst Johannes Paul II. dazu aufgefordert hat, den Menschen, den Kindern, also dem Leben selbst zu dienen und nicht für die leblosen Sachen (Auto, Kleidung, Haus usw.) offen zu sein, nicht einer „Kultur des Todes“ zu folgen.

15. Zusammenfassung

Diese gemeinschaftliche Kinderschutzarbeit, die in einem armen, ehemals sozialistischen Land durch die Eigeninitiative eines charismatischen Mannes entstanden ist, ist beispielhaft und nachahmenswert. Diese Initiative wurde in 14 Jahren mit engagierten Mitarbeitern zu einem Netzwerk entwickelt. Die auch heute drängenden gesellschaftlichen Probleme, die große Zahl der ausgesetzten Kinder erlauben keine Untätigkeit. Darum sind weitere Entwicklungsstufen erforderlich, da die aufwachsende Generation die Zukunft darstellt. Lassen wir abschließend Csaba Böjte sprechen:

Wenn es irgendwo ein Kind gibt, das darum weint, dass es jemand auf den Schoß nehmen soll, dann gibt es bestimmt irgendwo eine Frau, eine Familie, die darauf wartet, ein kleines Kind auf den Schoß zu nehmen. Unsere Aufgabe ist es nur, die verwirrenden Puzzle-teile der Welt zusammenzufügen!

Referenzen

- BARTALIS, J. O.F.M., Hrsg. (2001) *Halálra ítélve: Szent István királyról elnevezett Erdélyi Ferences Rendtartomány története 1949–1989-ig testvérek vallomása alapján* (2. Aufl.; Diemrich, o.V.).
- BENEDEK, F. (2002) *A Szent István Királyról nevezett Ferences Rendtartomány*, 2 Bde, (Klausenburg, o.V.).
- BENKEI, I. (2006) *A fénygyújtogató* (Debrecen: Kairosz).
- BÖJTE, CS. O.F.M. (2006) *Kevesebb pátoszt és több áldozatot!* (Budapest: Szent Gellért).
- ‘Dogmatische Konstitution „Lumen Gentium“ Über die Kirche’ (1964) 2. Vatikanisches Konzil, heruntergeladen am 8. Juli 2006 vom Online-Archiv des Vatikans, http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_con_19641121_lumen-gentium_ge.html.
- Europäische Kommission (2004) *Gleichstellung, Vielfalt und Erweiterung: Bericht über Maßnahmen zur Bekämpfung der Diskriminierung in Beitritts- und Kandidatenstaaten* (Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften).
- FEKETE, I. (2004) *Utazások egy szerzetessel*, DVD (Budapest: Titánia-Master Pro & Allegro Thaler).
- ‘Kárpátaljai Ferences Misszió Alapítvány’ (Stiftung der Franziskanermission in Transkarpatien) (o.J.) heruntergeladen am 10. Juli 2006 von <http://www.ferences.hu/>.
- ‘Legea privind protectia și promovaere drepturilor copilului Nr. 272./21.06.2004.’ (2004) *Monitorul Oficial* 1:557 (23. Jun).
- NÁRAI, M. (2005) ‘Civil szervezetek szerepvállalása a szociális ellátás, szolgáltatás területén’, *Esély* 16:1, 111–33.
- ‘Pastorale Konstitution „Gaudium Et Spes“ Über die Kirche’ (1965) 2. Vatikanisches Konzil, heruntergeladen am 8. Juli 2006 von http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_con_19651207_gaudium-et-spes_ge.html.
- ‘România etnodemográfiai összetétele’ (2006) *Centrul de Resurse pentru Diversitate Etnoculturală (Etnokulturális Kisebbségek Forrásközpontja) > Magyar > Kisebbségek > Románia etnodemográfiai szerkezete – adatbázis > Belépés az adatbázisba*, heruntergeladen am 18. Juli 2006 von http://www.edrc.ro/recensamant.jsp?regiune_id=0&judet_id=0&localitate_id=0.
- ROTZETTER, A., W.C. VAN DIJK & T. MATURA (1993) *Assisi Szent Ferenc: A kezdet és ami abból megmaradt* (Budapest: Vigilia).
- ‘UNICEF – Romania – Background’ (o.J.) *UNICEF > Info by country > Central and Eastern Europe and the Commonwealth of Independent States > Romania > Background*, heruntergeladen 16. Juli 2006 von http://www.unicef.org/infobycountry/romania_background.html.
- ‘UNICEF: Rumänien: Kindern das Leben im Heim ersparen’ (o.J.) *UNICEF > Projekte*, heruntergeladen 15. Juli 2006 von <http://www.unicef.de/index.php?id=168>.